

Weitere Informationen:

Jeff Haskins: +254 729 871 422 oder jhaskins@burnesscommunications.com
Megan Dold: +1 301 652-1558 oder mdold@burnesscommunications.com

VERÖFFENTLICHUNG GESPERRT BIS 00:01 GMT, 01.05.2008

Forschungsarbeiten untersuchen Effektivität der Saatguthilfe

Ergebnisse wirken sich bereits auf Entscheidungen von Geber- und Empfängerländern aus

ROM (01.05.2008) – Saatgut-Nothilfe, für Bauern in Entwicklungsländern eine kritische Interventionsmaßnahme in Krisenzeiten, hatte laut einer neuen Studie, die heute im *Journal of Development Studies* veröffentlicht wird, eine ganze Reihe unerwarteter Auswirkungen, und die einfachste Lösung, nämlich kostenlose Verteilungen von Saatgut, ist selten die beste Maßnahme.

Der Bericht, in dem Saatgutspenden in mehr als 15 afrikanischen Ländern ab 1974 ausgewertet wurden, fand mehrere Beispiele, in denen Saatguthilfe den Bauern wirklich half. Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass allgemeine kostenlose Saatgutvergaben oft eine Kultur der Abhängigkeit schufen, lokale Märkte unterminierten und die örtliche Vielfalt der Hauptnutzpflanzen beeinträchtigten, und zwar insbesondere durch die übertriebene Konzentration auf Mais.

Die Ergebnisse wurden von sowohl Geber- als auch Empfängerländern mit Interesse aufgenommen. Äthiopien ergriff schnell erste Schritte, um Richtlinien für die Saatguthilfe zu entwickeln und die kostenlose Verteilung von Saatgut zu reduzieren. Die USA und mehrere andere Länder stehen bei der Suche nach neuen Möglichkeiten zur Beurteilung des Bedarfs und der Entwicklung zielgerichteter Reaktionen zur Unterstützung lokaler Saatgutmärkte an vorderster Front.

Laut Regierungsvertretern mehrerer Länder handelt es sich um einen typischen Fall, bei dem Regierungen Forschungsergebnisse nutzen, um die Lieferung von Dienstleistungen und Hilfe zu verbessern.

„In diesen und in anderen Ländern, die Saatgut-Nothilfe erhielten, war Saatgut verfügbar, doch hatten einige Bauern keinen Zugriff darauf, weil sie nicht die Mittel hatten, das Saatgut zu kaufen oder gegen andere Waren zu tauschen“, so Louise Sperling, Hauptautorin des Berichts und leitende Wissenschaftlerin am Internationalen Zentrum für tropische Landwirtschaft (Centro Internacional de Agricultura Tropical), einem der 15 von der Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR) unterstützten Zentren. „Lokale Saatgutssysteme sind erstaunlich widerstandsfähig. Wir müssen Bauern helfen, Zugang zu lokal verfügbarem Saatgut zu erhalten.“

Der Bericht ergibt auch, dass im Gegensatz zur allgemein verbreiteten Annahme Bauern selbst in den schlimmsten Katastrophengebieten unserer Zeit, z. B. während des Genozids in Ruanda oder während der Kriegsjahre in Sierra Leone, Saatgut finden und Ernteerträge einfahren konnten, die dem Stand in den Jahren vor der Katastrophe entsprachen. Einige Bauern in den Kriegsgebieten Sierra Leones konnten die

Getreideproduktion sogar steigern, ohne Saatguthilfe zu erhalten. Saatgut war in diesen und anderen Ländern, die Nothilfe erhielten, vor Ort verfügbar, doch konnten einige Bauern nicht darauf zugreifen, weil sie weder die finanziellen noch sonstige Mittel hatten, um das Saatgut zu erhalten.

Mehrere wichtige Anteilseigner der Saatguthilfe, von den Gebern bis zu den Empfängern, kommen am 14. Mai in Oslo zusammen, um zu besprechen, wie die Ergebnisse des Berichts dazu genutzt werden können, bessere Richtlinien und Praktiken zu entwickeln. Die Gruppe wird Vertreter der norwegischen und der US-Regierung, von Organisationen der Vereinten Nationen sowie von großen Nichtregierungsorganisationen wie Catholic Relief Services und CARE umfassen, die derzeit an der Saatgut-Nothilfe in Afrika beteiligt sind.

Die internationale Gebergemeinschaft war seit langem der Meinung, Saatguthilfe sei eine der besten Möglichkeiten, um gefährdeten Bauern zu helfen, ihre Familien und Gemeinden während Dürren, Konflikten, Überschwemmungen und in anderen Notfällen zu ernähren. Die Praxis, die zum ersten Mal in den USA während der Great Depression zu Zeiten der Weltwirtschaftskrise in den 1920er und 1930er Jahren eingesetzt wurde, und später während der Hungersnot in Äthiopien Mitte der 1970er Jahre, wurde Ende der 1980er Jahre ins Standardrepertoire der Geberhilfe aufgenommen.

Sperling untersuchte zusammen mit David Cooper, ehemals bei der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (Food and Agriculture Organization oder FAO) und jetzt beim Secretariat of the Convention of Biological Diversity, sowie Tom Remington von Catholic Relief Services (CRS) die Geschichte der Saatguthilfe in der Studie. Dabei wurden zum ersten Mal umfassende Berichte aus mehr als 20 großen Notfallsituationen in 15 Ländern zusammengetragen und ausgewertet. Jeder dieser Notfälle kann Hunderte von Spendenaktionen umfassen. Eine Vielzahl von Organisationen einschließlich CGIAR-Zentren, FAO und mehrere große internationale NGOs halfen in der Vergangenheit bei der Verteilung von Saatguthilfe direkt an die Bauern. Viele dieser Gruppen erwägen angesichts der Forschungsergebnisse Richtlinienänderungen.

Die Autoren machten bei den verschiedenen Ansätzen zur Saatguthilfe wichtige Unterscheidungen. Die häufigste Praxis war bisher, Saatgut einfach zu verteilen. Dies wird von den Gebern als Saatgutdirektverteilung bezeichnet. In den letzten Jahren stiegen Geber aber in gewissem Maße auf marktbasierende Ansätze um, da die Erfahrung zeigte, dass Zugang zu Saatgut, und nicht dessen Verfügbarkeit, das häufigste Problem bei Dürrekatastrophen, kürzeren Konflikten und Überschwemmungen darstellte. Selbst wenn Saatgut vor Ort verfügbar ist, haben einige arme Bauern trotzdem nicht die finanziellen Mittel oder sozialen Netze, um darauf zugreifen zu können. Die marktbasierenden Ansätze umfassen das Verteilen von Gutscheinen oder Bargeld an Bauern, damit sie Saatgut auf lokalen Märkten oder organisierten Saatgutmessen erwerben können. Durch diesen Ansatz sind Bauern in der Lage, ihre eigenen Entscheidungen darüber zu treffen, was angebaut werden soll und welche Sorten benötigt werden, um spezifischen Herausforderungen zu bestehen, anstatt jemand anders für sie entscheiden zu lassen.

Dem Bericht zufolge wurden Direktsaatguthilfen wiederholt in vielen Ländern eingesetzt. Diese Art der kostenlosen Verteilung wurde z. B. 22 Anbauzeiten bzw. elf Jahre lang in Burundi ab 1995 eingesetzt, neun Jahre lang seit 1992 in Ostkenia, neun Anbauzeiten

seit 1992 in Malawi, praktisch seit 1991 kontinuierlich in Simbabwe sowie in den letzten 34 Jahren in Äthiopien.

Bei vielen dieser Nottfälle zeigen die Daten aber, dass die Saatguthilfe eine sehr geringe Rolle beim Anbau auf den Feldern der Bauern spielte. In der Regel machte sie weniger als ein Achtel des angepflanzten Saatguts aus. In Kenia stammten während der Dürrekatastrophe von 1997 trotz der massiven Verteilung von Maissamen mehr als 84 Prozent des angebauten Saatguts aus lokalen Kanälen. Die Forscher dokumentierten ähnliche Ergebnisse bei den Bohnensaatgutspenden in Honduras nach Hurrikan Mitch im Jahr 1999 sowie im gleichen Zeitraum bei den Hirsesaatgutspenden im dürregeplanten Somalia. In Ruanda waren die Bauern drei Monate nach den Morden und Vertreibungen 1994, deren Höhepunkt während der Erntezeit stattfand, trotz allem in der Lage, ihre Hauptnutzpflanzen (Bohnen), in Mengen anzubauen, die mit denen vor dem Genozid vergleichbar waren. Nur ein Viertel des in der Anbauzeit unmittelbar nach dem Konflikt angepflanzten Saatguts stammte aus Saatguthilfe, und diese Zahl fiel in der nächsten Anbauzeit auf sechs Prozent.

In mehreren Ländern in Afrika reagieren Regierungen und NGOs derzeit auf verschiedene Naturkatastrophen (Ghana, Burkina Faso, Malawi und Madagaskar) und müssen in jedem dieser Länder Entscheidungen zur Verteilung von Saatgut an Bauern treffen. In Kenia, wo die Regenzeit auf sich warten lässt, verteilen Gruppen kostenloses Maissaatgut an kommerzielle Bauern.

In einer separaten, umfassenden Studie zur Saatguthilfe, die Ende des vergangenen Jahres veröffentlicht wurde, kamen internationale Wissenschaftler zu dem Schluss, dass Äthiopien allein seit 1974 Saatguthilfe im Wert von mehr als 500 Millionen US-Dollar erhalten hat. An dieser Studie, die vom International Development Research Centre (IDRC) im kanadischen Ottawa finanziert wurde, waren über 15 Wissenschaftler beteiligt.

„Die Ergebnisse dieses Berichts lassen es angebracht erscheinen, dass Hilfsorganisationen die standardmäßige Verteilung von Saatguthilfe aufgeben“, so Geoff Hawtin, Generaldirektor des CIAT. „Eine effektivere Saatguthilfe erfordert genaue Einschätzungen der Lage und eine konstante Evaluierung. Wir möchten keine Abhängigkeiten unter unseren Bauern schaffen. Außerdem möchten wir die Saatgutmärkte fördern.“

Was wir wirklich brauchen ist eine Revolution bei der Saatguthilfe. Ein Business-as-usual-Ansatz könnte die Landwirtschaft in Afrika schädigen. Selbst Situationen, bei denen unmittelbar humanitär eingegriffen werden muss, können so implementiert werden, dass unsere bereits gewonnenen Kenntnisse berücksichtigt werden können“, fügte er hinzu.

###

Über CGIAR

Die Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR) wurde 1971 gegründet und ist eine strategische Partnerschaft von Ländern, internationalen und regionalen Organisationen sowie privaten Stiftungen, die die Arbeit von 15 internationalen landwirtschaftlichen Forschungszentren unterstützt. In Zusammenarbeit mit nationalen landwirtschaftlichen Forschungseinrichtungen, dem Zivil- und dem Privatsektor fördert die CGIAR ein nachhaltiges landwirtschaftliches Wachstum durch qualitativ

hochwertige Forschung mit dem Ziel, den Armen durch eine Verbesserung der Nahrungsmittelsicherheit, eine bessere Ernährung und Gesundheit, höhere Einkommen und ein verbessertes Management natürlicher Ressourcen zu helfen.

www.cgiar.org.

Über CIAT

Das Internationale Zentrum für tropische Landwirtschaft (Centro Internacional de Agricultura Tropical) ist eine gemeinnützige Organisation, die gesellschaftlich und ökologisch fortschrittliche Forschung betreibt, um den Hunger und die Armut zu mindern und die natürlichen Ressourcen in Entwicklungsländern zu schützen.

Das CIAT ist eines der 15 von der CGIAR unterstützten Zentren.

www.ciat.cgiar.org.